



INGO YORIK

WHAT YOU GIVE IS WHAT YOU GET

Es gibt Interviews, von denen man sich bereits nach zwei Minuten wünscht, dass sie bitte möglichst bald ein Ende finden mögen. Es gibt aber auch Gespräche, die man nach der vereinbarten Zeit gerne noch um ein paar Stunden verlängern möchte. Und es gibt solche, die man im besten Fall hören statt lesen sollte. Alleine, welcher Sender würde einem die Zeit zur Verfügung stellen. Ingo Yorks Wortwitz und Wahnsinn in lesbare Form zu bringen, macht überhaupt keinen Sinn. Das Original aus Berlin muss man hören oder besser noch sehen, um ihn in seiner Gänze verstehen zu können.

Von Michael Loesl

Sicher, man kann ihn als gefragten Bassisten immer wieder auf Bühnen erleben, aber wie schön wäre eine Ingo York One Man Show, die den vielen Facetten des Musikers als Lebenskünstler, Weltgereister, Pophistoriker, Entertainer und großartigem Bassisten Rechnung trägt? Vielleicht wird es irgendwann soweit sein. Bis dahin ist das nachfolgende Interview der Versuch, den Mann mit der pointenreichen Sprache so gut es geht wiederzugeben. Auch auf die Gefahr hin, kläglich dabei zu scheitern, denn Situationskomik lässt sich einfach nicht in geschriebene Form bringen. Meine Damen und Herren, aus Berlin: Ingo York!

bq: Ingo, bist du ein Bassist auf Abwegen, wenn du mit Ulla Meinecke als Gitarrist unterwegs bist?

Ingo York: Nee, ich spiel ja auch Bass bei Ulla, aber für ihre Soloabende nimmt sie mich als Gitarristen mit, weil ich nicht jeden Abend die hohe Kunst des Gitarrespielens zeigen muss. Wenn ein Song nur vier Akkorde braucht, bekommt er von mir auch nur die vier. Man muss Pausen zwischen den Noten als Musiker auch emotional aushalten können.

bq: War das bei dir schon immer der Fall?

Ingo York: Nein, ich habe früher auch nach dem Motto „hau das Ding rein“ gespielt, mit dem Hintergedanken, dafür entdeckt zu werden. Dieses Motto gehört zum Musikersein wie aus dem Fenster geworfene Fernseher und zertrümmerte Hotelzimmer. Ein gewisser Größenwahn muss sein, denn der Realismus alleine füttert keinen kreativen Menschen. Lass die Leute abwertend über Tokio Hotel reden wie sie wollen. Ich finde großartig, wie

die Jungs ihr Ding machen und gönne denen von ganzem Herzen ihren Erfolg.

bq: Illusionen gehören also für dich ganz essenziell zum Musikersein?

Ingo York: Klar, vor allem wenn man jung, heiß und hungrig ist. Du musst deinen Träumen folgen, dein ganzes Leben lang. Natürlich gibt es auch Bands, die irgendwann nach einigen Erfolgen auf ihr eigenes Poster reingefallen sind, was nun auch wieder Quatsch ist. Aber um es in unserem Geschäft zu was zu bringen, musst du full of shit sein, wie man in Amerika sagt. Sorry, manchmal schweife ich ins Englische ab, weil ich da für zwölf Jahre lebte.

„Ein gewisser Größenwahn muss sein, denn der Realismus alleine füttert keinen kreativen Menschen.“

bq: Um als Musiker weiterzukommen?

Ingo York: Eigentlich bin ich nach San Francisco gegangen, um die Sprache richtig zu lernen, dabei habe ich viel mehr gelernt als ich eigentlich wollte. Aber klar, ich habe dort als Studiomusiker gearbeitet. Die ersten anderthalb Jahre waren schwer, weil ich noch keinen Namen hatte, aber die Szene in der Stadt ist klein genug, um sich schnell einen Namen zu machen, wenn man spielt als ob der Teufel hinter einem her wäre.

bq: Was war das genau, was du drüben gelernt hast?

Ingo York: Na ja, das Bilderbuchenglisch, was du hier mitbringst, bringt einem nicht viel. Ich habe jeden Ton, jede Nuance im Umgang mit anderen Musikern eingemeißelt bekommen und so lernst du im Laufe der Zeit halt auch Umgangsweisen, die du gar nicht brauchst. Ich träume heute noch in Englisch und wenn ich nervös bin, kommen mir schon mal Wörter wie „aufgeregnet“ über die Lippen, weißt du?

bq: Wie hat sich der amerikanische Sprachrhythmus auf dein Bassspiel ausgewirkt oder anders gefragt, kann man in amerikanischem Englisch auch Bass spielen?

Ingo York: Ja, weil du drüben anhand des Sprachrhythmus lernst, wie wichtig Zeit, also Timing, ist. Es gibt so viele Philosophien, nach denen man vor der Bassdrum oder nach der Bassdrum spielen soll, aber ich sage dir, es gibt eigentlich nur einen Weg, nämlich straight auf die Bassdrum drauf. Peng! (lacht) Mensch, als Musiker und im Speziellen als Bassist wirst du doch mit diesem Instinkt geboren, die Dinge vorantreiben zu wollen. Ich sage es noch mal, du musst als Musiker generell, ob du nun Tuba oder Bassgitarre spielst, deinen Träumen folgen.

„Die Szene in San Francisco ist klein genug, um sich schnell einen Namen zu machen,

bq: Ist das ein Privileg der Jugend oder kann man sich das auch mit 40 oder 50 bewahren?

Ingo York: Man kann und muss sich das bewahren, weil es nicht nur Lebens- sondern vor allem Überlebensmittel ist. Wenn du älter bist, musst du halt die richtigen Leute um dich herum haben, die dich inspirieren, weil du zwar auf der einen Seite offener wirst, aber andererseits auch geformt bist. Das ist viel leichter wenn du jung bist, weil die Härchen an den Armen und Beinen aufgerichtet sind und dein Gewebe alles aufsaugt wie ein Schwamm. Aber das funktioniert immer, es wird nur im Alter etwas schwieriger.



bq: Vielleicht bist du gerade wegen dieser Lebensphilosophie ein gefragter Road- und Studiomusiker.

Ingo York: Ja, vielleicht. Ich bin auf jeden Fall ein treuer Road-

wenn man spielt als ob der Teufel hinter einem her wäre.“

und Studiocompanion. Weißt du, ich lese keine Noten im Studio, wozu auch? Ich höre mir den Song an, auf dem ich spielen soll und weiß sofort intuitiv, was ich zu spielen habe. Meistens liege ich damit richtig. Na ja, meistens. (lacht) Oft ist das total simpel und darin liegt die Kunstfertigkeit eines guten Musikers. Die Kunst liegt im Einfachen begründet, verstehst du?

bq: In der Essenz.

Ingo York: Genau so ist es. Bei mir kommt noch dazu, dass ich eigentlich immer noch ein kleiner Popfan bin. Ich liebe Pop, solange er keine Gülle ist. Und in einem guten Song eine Bassfigur zu spielen, die eigentlich gar nicht auffällt, weil sie sich wunderbar in den Song einfügt – das ist es! Ich kann dieses Gerede von diversen Musikern nicht hören, welche heutige Popmusik abwerten. Als Popmusiker spiegelst du die Zeit, in der du lebst und arbeitest, verdammt noch mal. Und die ist weder schöner noch hässlicher als die vor 20 Jahren. Sie ist für mich trotzdem schön, weil du spürst, dass du lebst.

bq: Und Shows wie DSDS, für deren Kandidaten du im Studio spielst, werden ohnehin viel zu ernst genommen.

Ingo York: Ja und nein. Als Musiker musst du das ernst nehmen. Denk doch mal zurück an deine Zeit auf dem Schulhof, ans Cowboy und Indianer Spielen. Das hat nur Spaß gemacht, weil man es ernst genommen hat. Musiker, Schauspieler, Sänger, Moderatoren müssen solche Shows ernst nehmen, denn nur damit kann man Spaß an der Sache haben. Wer heult, heult und wer lacht, lacht. Ich finde es toll, dass es so was überhaupt gibt. Als ich jung war hat es einen Rattenarsch interessiert, ob ich berühmt werden wollte oder nicht. Dass jemand, der singen kann, bei DSDS eine Plattform findet, ist doch Hammer. Doof ist nur, dass die Gewinner selten länger als ein Jahr überleben und nicht das Geld bekommen, das sie eigentlich verdienen. Das kriegen andere, ob die es sich verdient haben, ist eine ganz andere Sache.

bq: Was ist eigentlich dein Motor? Möglichst viel Liebe in alles zu stecken, was du tust, oder Wut?

Ingo York: Beides. Liebe zum Detail, Liebe zur Musik. Und auch eine Grundwut, die einfach in mir steckt und mich immer wieder motiviert, gegen mein eigenes Unvermögen anstinken zu wollen. Andererseits gerate ich in Rage, wenn ich sehe, was hierzulande im Moment politisch abgeht. What the fuck is going on? Bei der nächsten Demo, die es geben wird, bin ich wieder dabei. Warum werden plötzlich 50 Milliarden für das Unvermögen einer beschissenen Bank herausgegeben, obwohl wir angeblich pleite sind? Wo kommen die her? Kann mir das jemand erklären? Ich komme mir verarscht vor und das beleidigt meine



natürliche Intelligenz.

bq: Was wäre diesbezüglich dein momentan größter Wunsch?

Ingo York: Eine möglichst geringe Abwrackprämie für unfähige Politiker und spitzelfreudige, machtgeile Mehdorns.

bq: Wo wir schon dabei sind, lass uns doch mal das allseits beliebte „Zu wem passt welches Instrument“ Spiel spielen. Was spielt George W. Bush deiner Meinung nach?

Ingo York: Das liegt doch auf der Hand: Arschgeige!

bq: Und Barack Obama?

Ingo York: Obama ist ein Feinbein und mir ein bisschen zu slick, also zu glatt. Was könnte der spielen? Dem würde ich mal einen Synthesizer überhängen, also so einen tragbaren. Weil der Typ sich in alle Himmelsrichtungen drehen und wenden kann.

bq: Die Merkel?

Ingo York: Angela? Einen Dudelsack oder ne Posaune.

bq: Und du spielst Bogart-Bässe. Wegen deiner Fähigkeit, schätze ich.

Ingo York: Na ja, so vermessen bin ich dann doch nicht. Ich hat-

„Wenn ich ins Studio gehe, habe ich immer noch den ersten Bass von Bogart dabei und muss dann regelmäßig immer erstmal den Signalpegel nach unten korrigieren, weil der Bass ein unglaubliches Output hat.“

te das Glück, den Hersteller aus Aschaffenburg auf der Namm Show kennenlernen zu dürfen und als ich zum ersten Mal einen Bogart-Bass in der Hand hielt, wusste ich sofort, dass das Brett etwas ganz anderes ist. Die Action ist ganz leicht, du brauchst keine dicken, fetten Saiten. Und ich kann mit dem Bass Sachen spielen, die ich mein Leben lang spielen wollte, aber mit all den Bässen, die ich bislang ausprobierte, einfach nicht hinbekam. Wenn ich ins Studio gehe, habe ich immer noch den ersten Bass von Bogart dabei und muss dann regelmäßig immer erstmal das Signalpegel nach unten korrigieren, weil der Bass ein unglaubliches Output hat.

bq: Wer ist dein Master of Bassplaying?

Ingo York: Früher Stanley Clarke, ganz klar. Der hatte ganz früh all die Sachen drauf, die mich beeindruckten, wie melodisches Feingefühl und natürlich sein Slappen. Ich slappe bis heute noch, obwohl ich nicht schwarz, sondern weiß slappe. Wer die Webseite von Bogart besucht, findet dort einen mp3-File, in dem man mich mit dem neuen Bogart Bass slappen hören kann. Heute mag ich übrigens Alain Caron sehr – was für ne coole Katze! Ich liebe ihn.

bq: Okay, aber erkläre doch trotzdem bitte, was „weißes Slapping“ ist.

Ingo York: Ich versuche es. Man fängt ja an, diese wunderbaren schwarzen Bassisten zu kopieren und zu verinnerlichen. Aber wenn man ein Weißbrötchen ist wie ich, muss man sich davon auch wieder entfernen, weil es nicht Teil meiner Kultur und meiner Community ist. Ich habe den Blues nicht und könnte ihn deswegen auch nicht authentisch spielen, weil man fühlen muss, was man spielt. Ich bin eine Art Eurorocker, auch wenn das jetzt super beschissen klingt, und nehme beim slappen nicht noch Oktaven mit, schlage auch nicht zig Saiten an, sondern brettere auf einer einzigen Seite. Das klingt ähnlich, aber dann doch wieder ganz anders. Ich sollte vielleicht noch sagen, dass

dieses Schwarz-Weiß-Ding nicht rassistisch intendiert ist. Ich wurde in San Francisco nicht selten als „white bread“ bezeichnet und habe das adaptiert.

bq: Und wie sieht's mit Mark King als Inspiration aus?

Ingo York: Ja, den fand ich auch hammermäßig, weil der sehr expressiv zuschlug, vor allem in den ersten Level 42-Jahren. Der ist ja eigentlich auch kein Bassist, sondern Drummer, was sein Bassspiel sehr außergewöhnlich machte. Ich kriege es immer wieder mit, wie geil Nichtbassisten Bass spielen. Wenn wir mit Ullas Band unterwegs sind und der Keyboarder meinen Bass nimmt, um darauf zu spielen, denke ich oft: „Mann, das klingt so geil, woher kommt das nur?“ Natürlich kenne ich die Antwort – Nichtbassisten nähern sich dem Instrument halt ganz anders als wir Profibasser.

bq: Lass uns zum Schluss noch auf den neuen Bogart-Bass zu sprechen kommen, den du zusammen mit der Firma entwickelt hast. Wie groß war dabei dein Input?

Ingo York: Also erstmal bin ich froh, dass die Firma mit mir gearbeitet hat. Wir haben wegen des Shapes des Basses ständig korrespondiert, was totalen Spaß gemacht hat. Dieses Modell liegt so fantastisch in der Hand und besitzt trotz seiner ausgefeilten Elektronik eben jene Leichtigkeit, für die ich Bogart-Bässe liebe. Du kannst dem Bass alles bieten und er verfälscht es nicht. Das ist die eigentlich große Sache an diesem Bass. Wenn du scheiße spielst, gibt er es auch scheiße wieder. Wenn du aber gut spielst, wirst du mit keinem anderen Bass besser klingen als mit dem neuen Bogart. Und das sage ich nicht als Mitentwickler, sondern als kritische Instanz zwischen euren Lesern und dem Hersteller.

bq: Ingo, zum Schluss, wie lautet dein Lebensmotto?

Ingo York: What you give is what you get. Daran glaube ich.